

# Vorrang hat die Hilfe für Menschen in Not

Kommentar zum Beitrag von Weyma Lübke



Markus Zimmermann

In ihrem Diskussionsbeitrag „Rule of Rescue vs. Rettung statistischer Leben“ (Lübke 2017) beleuchtet, analysiert und widerlegt die Regensburger Philosophin Weyma Lübke die These, die *Rule of Rescue* – also die etablierte und gemeinhin anerkannte Praxis, zur Rettung akut bedrohter Menschenleben mitunter sehr kostspielige Rettungsmaßnahmen zu ergreifen – wirke sich diskriminierend auf statistische Leben aus. Die argumentative Auseinandersetzung findet gleichsam auf zwei Ebenen statt:

- Zunächst einmal verdanken sich die Argumente, welche zur Ablehnung oder zumindest skeptischen Beurteilung der *Rule of Rescue* vorgetragen werden, ethischen *Folgenüberlegungen*, sind also konsequentialistisch oder Output-orientiert: Mit denselben Mitteln, die für die Rettung weniger Menschen eingesetzt werden, könnten bei einer anderen, effizienteren Ressourcenverteilung und unter Verzicht auf teure Rettungsmaßnahmen unter Umständen sehr viel mehr Leiden gelindert oder

Weyma Lübke betont zu Recht, dass identifizierbare Kranke, die einen Arzt um Hilfe bitten, nicht vergleichbar sind mit statistischen Menschenleben. Ebenso nachvollziehbar ist ihre Betonung der Zurechenbarkeit von Handlungen und Unterlassungen. Der Grundsatz schließlich, der Medizin gehe es primär um die Hilfe für medizinisch Bedürftige und nicht um die Produktion von möglichst viel Gesundheit, ist auch aus Sicht der christlichen Sozialethik einleuchtend. Insofern ihr Beitrag von den Allokationsethischen Theorie- und Begründungsdiskursen geprägt ist, geraten aktuelle gesellschaftspolitische Herausforderungen weniger in den Blick, wie an Beispielen aufgezeigt wird. Das Kriterium der Kosteneffektivität medizinischer Maßnahmen dürfte in den Verteilungsdebatten de facto weniger weiterhelfen, als es heute von Vielen erwartet wird.

Menschenleben gerettet werden. Insoweit geht es um den klassischen Streit zwischen ethischen Deontologen (an Pflichten orientiert) und Konsequentialisten bzw. Utilitaristen (am Nutzen orientiert), konkret um die Frage, ob die Anzahl der bei einer Handlung oder Unterlassung auf dem Spiel stehenden Menschenleben bzw. die Quantität des verhinderten Leidens ethisch zählen oder relevant sind.

- Darüber hinaus und auf einer anderen Ebene ergänzen die von Weyma Lübke zitierten Skeptiker gegenüber der Anwendungspraxis der *Rule of Rescue* ihre Argumente um den *Vorwurf der Diskriminierung*. Unter Diskriminierung wird

## Recht auf Hilfe in Notlagen

Weyma Lübke geht in ihrer Kritik auf beide Ebenen der Argumentation ein. Sie hält einen reinen Konsequentialismus unter anderem mit Hinweis auf die etablierte und weithin anerkannte

gewöhnlich eine ungerechtfertigte Ungleichbehandlung verstanden. Es handelt sich somit – erkennbar am Vorwurf der Ungerechtigkeit – um eine grundsätzlich deontologische Denkfigur. Die Deontologen sollen hier offensichtlich mit ihren eigenen Argumenten widerlegt werden, indem behauptet wird, mit Blick auf die Praxis der *Rule of Rescue* bestehe ein Problem nicht alleine in der fehlenden Kosteneffektivität der ergriffenen Maßnahmen, sondern ihre Anwendung sei darüber hinaus auch aus Gerechtigkeitsgründen problematisch, weil nämlich gewisse Menschen durch sie ungerechtfertigt ungleich behandelt, also diskriminiert würden.

Praxis der *Rule of Rescue* für verfehlt und widerlegt den Diskriminierungsvorwurf gegenüber statistischen Leben als eine unbegründete Behauptung. Dabei greift sie auf Beispiele aus unter-